

# Schläfer's Bann

Alexander Wittmann  
Februar 1998

Die weißlich schimmernde Mauer füllte sein Gesichtsfeld völlig aus.

Der Regen, der ihn schon die letzten Stunden begleitet hatte, prallte dagegen, und die Tropfen glitten zischend von ihr ab. Auch die Wand selbst schien ein pfeifendes Geräusch von sich zu geben, das seinem erschöpften und benebelten Geist Stimmen vorgaukelte, die ihn zu verspotten und auszulachen schienen.

Der Anblick erfüllte ihn mit Entsetzen!

Nie hätte er gedacht, daß er eines sturmdurchtosten Morgens auf dieser Klippe stehen würde, zitternd und frierend, nur mit dem groben Baumwollgewand eines Bauern und einfachen Lederstiefeln bekleidet, um sich herum die grobschlächtigen, nach Knoblauch stinkenden Wärter, zwischen ihnen die hagere Gestalt des Archonten, der zitternd und misstrauisch auf seinem Pferd saß und die Urteilsschrift verlas. Schließlich war er der erste Sohn und Erbfolger eines der größten Handelshäuser seiner Heimatstadt, daran gewöhnt, in einer großen Villa zu leben, umsorgt von Dienstboten; und nicht jemand, dem gerade durch die greinende Stimme eines Gerichtsarchonten ein Urteilsspruch verlesen wurde, in dem von „Verlust der Bürgerrechte“ und „lebenslanger Haft“ die Rede war. Wie durch eine Wand von Grauen realisierte er, daß seine Zukunft hier beschrieben wurde. Von Diebstahl wurde gesprochen, und ihm kam wieder das hämische Gesicht seines Stiefbruders in den Sinn, jenes Mannes, der durch die zweite Heirat seines Vaters in die Familie kam und ihm von Anfang an die Position des Erbfolgers neidete. Wieder fielen ihm dessen Worte ein. „.... auf dem Weg zur Macht stehst du mir im Weg!“ Damals hatte er gelacht und geantwortet, dass das nun mal so sei und man könne nichts daran tun.

Nun war er eines Besseren belehrt worden.

Es war gerade eine Woche vergangen, als er- zurückgekehrt von einer ausgiebigen Zechtour mit Leuten, die er damals für seine Freunde hielt - in den frühen Morgenstunden von bewaffneten Stadtgardisten geweckt wurde, die in seine Gemächer eindrangten, gefolgt von den schlaftrunkenen Gestalten seiner erschrockenen Eltern. Erstaunt nahm er zur Kenntnis, daß man ihn verdächtigte, ein wertvolles, magisch belegtes, fast unbezahlbares Amulett aus der Schatzkammer eines der Friedensräte der Stadt gestohlen zu haben, und seine Verwunderung schlug in Entsetzen um, als man hinter einem Wandteppich eben jenes Kleinod zutage förderte.

Die Erinnerungen an die nächsten Tage waren schemenhaft: seine Unschuldsbeteuerungen, die Beweisführung der Ankläger, Zeugenaussagen von Menschen, die er noch nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte, und schließlich die Gerichtsverhandlung und der Urteilsspruch, verkündet von einem Prinzeß, den er früher schon in Gesellschaft seines Stiefbruders auf Bällen hatte lachen und tuscheln sehen. Er sah wieder die ohnmächtige Wut im Gesicht seines Vaters, von Zweifeln durchzogen, vor sich, und anschließend das hämische Grinsen seines Stiefbruders, der ihm bei dem Weg aus dem Gerichtssaal zuflüsterte: „ich sagte doch, du standest mir im Weg.“

Und schließlich polterten heute morgen Schritte vor seiner Zellentür, er erinnerte sich an den nach billigem Fusel riechenden Atem der Gefängniswärter, die ihn durchsuchten, den Transport in einem rumpelnden ungefederten Holzwagen hierhin. Und zuletzt folgte der Anblick dieser Barriere, einer düster schimmernden Halbkugel, auf deren Oberfläche das Licht waberte, und wurmartige Bewegungen zu sehen waren, die sich vage zu Strukturen zu verändern schienen.

Er meinte, darin das Antlitz seines Vaters zu sehen, das boshafte Lachen seines Stiefbruders, die Gesichter seiner Freunde.

Undurchdringlich sei sie, hatten die Wächter erzählt, nur in einer Richtung zu durchdringen; wer darin sei, kehre nie wieder zurück. Es sei eine perfekte Kugel von 10 Meilen Durchmesser, halb in den Fels dieser alten Erzmine gebildet von den mächtigsten Prinzipalen der Magiengilde, und darin befände sich der Abschaum, der Bodensatz der Gesellschaft : Assasinen, Wegelagerer, Totschläger, Vergewaltiger, Aufständische; all jene, denen der Zugang zur Gesellschaft verwehrt werden sollte.

Oh ja, er hatte die Verwunderung der Wärter gespürt, daß er, ein Sohn einer angesehenen Händlerfamilie wegen eines Verbrechens wie Diebstahl zu dieser Strafe verurteilt wurde. Wieder sah er den Prinzeß und seinen Stiefbruder die Köpfe zusammenstecken. Oh ja, er verstand...

Plötzlich wurde er sich der Stille um ihn herum bewußt. Er hörte das Schnauben der Pferde, das Knirschen von Leder, das Zischen der magischen Wand vor ihm.

Er wollte sich umdrehen, seine Unschuld nochmals herausschreien.

Der Stoß kam hart und unerwartet, ließ ihn schwanken und mit wild fuchtelnden Armen taumelte er auf das Weiß der Barriere zu. Die Bewegungen darin schienen schneller zu werden und voller Grauen sah er kleine weiße Lichtfinger sich in seine Richtung ausstrecken, wie begierig, ihn aufzunehmen. Der zweite Schlag ließ ihn endgültig den Halt verlieren und mit rudernden Armen stolperte er nach vorne, durch die Barriere, die im Augenblick seines Aufpralls das Gesicht seines Stiefbruders anzunehmen schien.

Er spürte...nichts, Kälte... vielleicht, - ein Ziehen in seinem Kopf...vielleicht, - ein... und er fiel!

Mit lautem Schrei, in dem sich das Entsetzen der letzten Tage entlud, stürzte er wie ein Stein in das graue Dusterlicht, das sein Gesichtsfeld ausfüllte. Er sah Lichter in der Ferne, hörte durch das Rauschen des Windes von weitem laut grölende Stimmen. Rasend schnell stiegen Bilder in seinem Kopf auf: seine sterbende Mutter, die Trauer im Gesicht seines Vaters, das Lachen seines Vertrauten, Freundes und Fechtlehrers; gefolgt von den Bildern des uralten Tempels, belebt von den schlurfenden Schritten der Wächter, die dort seit Äonen aus milchigen Augen den Jahrtausende dauernden Schlaf in diesem alten Tempel tief unter der Erde bewachten...

Tempel?

Wächter?

Was...?

Der Aufprall auf das Wasser traf ihn wie ein Keulenschlag, preßte die Luft aus seinen Lungen, und beim nächsten Atemzug drang Flüssigkeit in seine Kehle. Hustend, spuckend und um sich schlagend sank er tiefer in das brackige, trüb grünliche Naß. Die Reflexe des guten Schwimmers, der er war, retteten ihn. Plötzlich durchbrach sein Kopf die Oberfläche und gierig sog er Luft in sich auf, genoß den köstlichen Geschmack.

Mit klopfendem Herz, am Rand der Panik, blickte er sich wassertretend um. Eine Art Nebel schien auf dem See, in den er gestürzt war, zu liegen und ein milchig trüber Schimmer lag über der Szenerie. Die brackige Brühe um ihn herum war überraschend warm, ebenso die schwüle Luft darüber.

Zu seiner Linken sah er in weiterer Entfernung mehrere Lichter über der Wasseroberfläche blinken und meinte einen chorähnlichen Gesang zu hören.

Hinter sich erblickte er die Klippe, von der er gestürzt war, glatt, fast senkrecht direkt aus dem Wasser hochsteigend, von mehreren verschieden großen Öffnungen durchbrochen, die ihn wie leere Augen anstarrten. Gegenüber konnte er in einigen hundert Metern Entfernung den dunklen Strich eines bewaldeten Ufers ausmachen.

Allmählich beruhigte er sich, er schätzte die Entfernung zu den Lichtern ab, zuversichtlich sie in Kürze erreichen zu können.

„Bleib` ruhig „redete er sich ein, „bisher ging`s ja gut, die Wächter erzählten, daß die Erzlieferungen aus dem Sträflingslager regelmäßig zum Monatsende eingegangen sind, das klingt nach Ordnung, Organisation, etwas in das man sich einfügen kann „.

Schließlich hatte er eine gute Ausbildung im Schwertkampf und im waffenlosen Kampf genossen und hatte es gelernt, mit Leuten jeden Schlages umzugehen; Eigenschaften die ihm hier sicherlich zu Nutzen sein würden. Seine Zuversicht wuchs.

Da spürte er die Berührung. Es war wie ein Streicheln an seinem Fuß, zart, leicht, ein Schlingen um sein Knie, wie von einer Wasserpflanze, doch zu zielstrebig an seinem Bein entlang, sich darum schlingend, mit immer festerem Griff zupackend...

Mit einem Aufschrei warf er sich herum, und die Umklammerung, die sich allmählich straffer gewickelt hatte, wurde losgerissen. Er blickte sich hektisch um und gewahrte eine schlängelnde Bewegung hinter sich im Wasser, eine kleine Welle, die sich geradewegs auf ihn zubewegte und darüber an der Klippe, in einem höheren Eingang...

Die Panik, die bisher wie ein Tier am Rande seines Bewußtseins gelauert hatte, zeigte ihre Klauen, sprang ihn an, und mit einem entsetzten Schrei schwamm er los, weg von dieser Klippe, weg von dieser Höhle. Später konnte er sich nicht mehr erinnern, wie er die Strecke zum Ufer zurückgelegt hatte; mehrere Male hatte etwas versucht, ihn unter Wasser zu greifen, aber durch seine angsterfüllten, strampelnden Bewegungen konnte er sich befreien. Er sah nichts, hörte nichts, nur diesen Höhleneingang, diese grünliche Masse, die auf perverse Art die meterhohe Form eines weiblichen Gesichts angenommen hatte, dominiert von grünlich strahlenden Augen und einem breiten, weit aufstehenden Maul mit mehreren Reihen spitz zulaufender Zähne, dazwischen Dutzende von armdicken, grüngeschuppten Tentakeln, die sich ins Wasser in seine Richtung ergossen und die Flüssigkeit am Rand der Klippe zum Brodeln brachten.

Er schwamm und schwamm, wasserschluckend, strampelnd, schreiend, und erst ein gnädiger Felsblock, der plötzlich in seinem Weg auftauchte, beendete seine Flucht. Benommen von dem Aufprall sank er unter die Oberfläche, bereit mit dem Leben abzuschließen. Da berührten seine Knie den kiesigen Grund unter sich und in einem Reflex brachte er die Beine unter den Körper und stellte sich hin. Schwankend, tropfend und blutend, bis zur Hüfte im Wasser am Rande des Ufers, das er vorher von weitem gesehen hatte, schleppte er sich mit letzter Kraft aufs Trockene und brach zusammen.

Langsam beruhigte er sich, sein Herzschlag und sein Atem normalisierten sich und er nahm wieder die Geräusche der Umgebung wahr. Unverändert war von links hinter ihm noch der Gesang des Männerchors zu hören, vor ihm aus dem Wald vernahm er Blätterrauschen und dahinter meinte er das Klopfen eines Schmiedehammers zu hören. Zur Rechten kamen die knirschenden Schritte auf dem kiesigen Untergrund des Strandes näher!

Nach einer kurzen Schrecksekunde fuhr er herum und sah drei Gestalten vom Waldrand auf sich zukommen. Er rappelte sich auf und drückte sich mit dem Rücken gegen einen hervorstehenden Felsblock.

Die Neuankömmlinge verhielten im Schritt und gaben ihm die Möglichkeit, sie genauer zu betrachten. Der größte, ein grobschlächtiger blonder Hüne, schien der Anführer zu sein. Er war mit einer zusammengeflackten, abgerissenen Lederrüstung und Lederhose bekleidet, rechts an seinem Gürtel ragte der lederumwickelte Griff einer Holzkeule empor.

Als er näher kam, wurde eine große, schlecht verheilte Narbe sichtbar, die sein Gesicht wie eine Grenzlinie in zwei Hälften zu teilen schien, vom Haaransatz an der Nase vorbei bis unter die Kinnspitze.

Als Zweiter im Bunde rechts neben ihm erschien ein untersetzter, gedrungener Glatzkopf, nur mit einer Lederhose angetan, dessen Nase nach einem Schlag schief zusammengewachsen war, und der beim Näherkommen über Oberkörper und Gesicht Dutzende von alten Narben zeigte. Jemand, der sein Handwerk nicht verstand, hatte eine über Gesicht, Schädel und Hals sich windende Schlange tätowiert. Er versuchte einen vertrauenerweckenden Anschein zu machen, gestattete sich sogar ein Lächeln, was mehrere schwärzliche Zahnstummel freilegte; ein Eindruck, der jedoch von der kleinen böseartig wirkenden Wurfaxt, die er locker in der linken Hand hielt, zunichte gemacht wurde.

Der Dritte im Bunde, eine schwächliche Gestalt mit einem grauen Baumwollumhang und einer abgerissenen Filzkappe auf dem Kopf, versuchte ebenfalls beruhigend zu grinsen und legte eine große Zahnlucke zwischen den vorderen Schneidezähnen frei.

Narbengesicht ergriff als erster das Wort: „Beruhige dich, Kerlchen, die Mid'ssa kommt nicht so dicht ans Ufer, du bist hier außer Gefahr...“, „Richtig“, fiel ihm der Schwächliche ins Wort, dessen Zahnlucke seine Stimme zu einem lispelnden Falsett werden ließ, „du kannst dich beruhigen, Burfche, die Hälfte der Neuankömmlinge ist nicht in der Lage, diese Prüfung zu überstehen; von daher kannst du dir von was einbilden“...., „genau“ ergriff Narbengesicht wieder mit einem bösen Seitenblick auf den Lispeler das Wort, „also beruhige dich jetzt!“

Mit einem Lächeln, was freundlich wirken sollte rückte der Hüne näher: „Wir sind sozusagen das Empfangskomitee. Wir haben gehört, daß heute wieder frische Sträflinge auftauchen, und du bist der erste, der hier ans Land kriecht. Deshalb sind wir von den Erzbaronen geschickt worden, um den Neuen klarzumachen, was hier wichtig ist“

Der Angesprochene blickte von einem zum anderen, nicht sonderlich beruhigt und rückte weiter gegen den Felsen: „Ja, ich begrüße euch, mein Name ist ...“

„DEIN NAME INTERRESIIERT HIER KEINEN. Du solltest dir klarmachen, daß hier der Abschaum unseres großartigen Königreiches lebt“ brüllte der Narbengesichtige los, „das ganze Lager ist voll mit Mördern, Dieben, Aufständischen, alle haben eine Geschichte; keinen Menschen interessiert hier, wie du heißt, woher du kommst und welcher `Justizirrtum´ dich hierhin geführt hat. Du mußt wissen, daß hier ein paar andere Regeln herrschen, und um dir die klarzumachen, sind wir hier!“

Nach einer bedeutungsvollen Pause fuhr er fort: „Dein Name, deine Herkunft, deine Stellung - vergiß es! Einen Namen geben wir dir jetzt und alles weitere, was dir vielleicht woanders Geld oder Achtung von irgend jemanden eingebracht hat, mußt du dir hier erst verdienen! Und je nach dem, was du geleistet hast, wird dir dann ein neuer Name verliehen. Du siehst wie ein Muttersöhnchen aus, drum laß dir gesagt sein, daß keine `Stadtswache´, oder sonstige tuntige Aufsichtsmacht, deine `Rechte´ wahrnimmt, wie du es gewohnt bist. Es gilt hier jeder gegen jeden, der Stärkere nimmt sich, was er kriegt, der Schwächere sieht zu, wie er damit zurecht kommt.

Dir wird, wie jedem Neuankömmling, eine Frist von exakt drei Tagen eingeräumt, dich an die Umstände hier zu gewöhnen, anschließend gehört dir das, was du verteidigen kannst und damit meine ich Eigentümer, persönliche Freiheit, bis hin zu irgendwelchen Körperteilen. Schau dich um, erkenne wer deine Freunde sind, schließ´ dich einer Gruppierung an, wenn sie dich läßt. So einfach ist das!“

Wie betäubt blickte der so Belehrte von einem zum anderen, sah das feixende Grinsen auf deren Gesichtern und erkannte, daß die drei dieses Schauspiel genossen. Narbengesicht rückte näher und fuhr fort: „Also merk dir, helfen wird dir keiner. Es sei denn, du erweist irgendeiner Gruppe oder Gilde einen Dienst. Alles funktioniert hier so und eigentlich klappt das nicht schlecht!-“

Tja. Jungchen, das war`s dann soweit.“

„Momentmal, der Name fehlt noch“ brummte der Glatzkopf und Lispler fiel ein „Richtig, du mußt ihm noch einen Namen geben.“

Narbengesicht wandte sich ihm wieder zu und musterte ihn von oben bis unten „Tja, ich würde sagen ich nenne dich ....“

„Aber ich habe einen Namen, ich heiße...“

„HAST DU ES NICHT KAPIERT?“, brüllte Narbengesicht, packte den Neuankömmling am Kragen und zog ihn unsanft auf die Beine. Dieser nahm seinen schalen, nach Alkohol und Knoblauch stinkenden Atem wahr und bemerkte noch einen zusätzlichen Geruch, scharf, streng, unbekannt. „Dein Name interessiert hier kein Schwein“ ,schrie ihm der Vernarbte ins Gesicht, „Du heißt Stomp, kapiert? Stomp!“

Um seinen Satz zu bekräftigen, schüttelte er ihn unsanft hin und her, ließ ihn abrupt los und der so Behandelte sank gegen den Felsen zurück.

„Ja, Ftomp, ein guter Name für das Bürfchen!“ feixte der Lisper. Der Große trat einen Schritt zurück und blickte verächtlich herab. „So, Stomp, dann viel Glück! Wenn du weißt, was gut für dich ist, dann melde dich bei den Erzbaronen. Das ist die wichtigste Gilde hier und vielleicht, wenn du dich geschickt anstellst, kannst du ja noch was werden!“ Er wandte sich zum Gehen, gefolgt von seinen beiden Kumpanen.

„Jungs, habt ihr nicht etwas vergessen?“

Alle vier zuckten zusammen.

Die Stimme war tief, volltönend und von einem seltsamen Knurr laut begleitet. Stomp drehte den Kopf und blickte in die Richtung, aus der die Frage erklangen war. Direkt über ihm auf dem Felsblock, vor dem er zusammengekauert saß, hockte eine Gestalt. Er hatte keine Ahnung, wie sie sich so unbemerkt hatte nähern können, und mit einem verdutzten Aufschrei sprang er auf die Füße. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß das Trio ebenfalls erschreckt einen Schritt zurück gewichen war.

Aus sicherer Entfernung betrachtete er den Sprecher.

Auf den ersten Blick wirkte der alt, schwächig, zusammengekauert, wie er da im Schneidersitz auf diesem Stein hockte. Mit einem hageren, verschmizten Gesicht blickte er in die Runde. Eine zerdrückte Filzkappe saß auf seinem Kopf über einem nach allen Seiten abstehenden schütterem grauen Haarkranz. Um dürre Glieder schlotterte ein verschlissenes graues Baumwollhemd, ein fadenscheiniger zerfranster Umhang wölbte sich über seine Schultern. Auffällig waren die Augen, die die Runde mit einem heiteren Blick taxierten. Gelb waren sie! Strahlend und von einem fröhlichen, gelassenen Augenzwinkern begleitet.

Der Fremdling hob an und wandte sich mit dieser sonoren Stimme an den Narbengesichtigen:

„Na Kratergesicht, so ganz ernst scheinst du deine Aufgabe der Einweisung der Neulinge ja nicht gerade zu nehmen!“

„Nenn mich nicht so!“ knirschte Narbengesicht zwischen zusammengekauerten Zähnen hervor.

„Ja, und was willst du dagegen tun? Vielmehr ist es doch so, daß du einen der entscheidenden Punkte, die der Neue wissen sollte, unterschlagen hast.“ Er blickte auf Stomp, der unter diesem prüfenden Blick zusammenzuckte. „Oder wolltest du ihm die Sache mit dem Sruup sagen, wenn du wieder zurück im Lager bist?“

Stomp blickte von einem zum anderen, und bemerkte, daß die Stimmung sich schlagartig anspannte. Ihm fiel auf, daß sein Empfangskomitee sich vorsichtig voneinander entfernte, um eine bessere Ausgangsposition zu erreichen. Er sah, wie die rechte Hand des Glatzkopfes langsam nach unten sank und sich um den Griff der Wurfaxt schloß. Stomp überlegte fieberhaft, denn die Situation schien zu eskalieren. Obwohl er behütet aufgewachsen war, kannte er diese und ähnliche Szenen aus seiner Jugend zu genüge und er wußte, daß der Alte gegen drei Schläger von dieser Sorte keine große Chance hatte. Er blickte sich fieberhaft nach einem Gegenstand um, den er als Waffe benutzen konnte.

Die drei schienen ihm keine große Aufmerksamkeit zu schenken, fixierten statt dessen den alten Mann, der immer noch völlig unbeteiligt und ruhig auf dem Felsblock saß. Der Greis blickte mit seinen strahlend gelben Augen und einem gelassenen Grinsen aus seinem hageren, wettergegerbten Gesicht von einem zum anderen. Stomp wunderte sich darüber, daß der Umhang des Greises in wogende Bewegungen geriet, obwohl er keinen Wind spürte. Aus den Augenwinkeln nahm er eine schnelle Bewegung von Seiten des Glatzkopfes wahr und sah dessen Hand mit der Axt warfbereit erhoben. Er wollte gerade einen Warnschrei ausstoßen, als das Geräusch erklang: Es schien tief aus der Erde zu kommen, die Steine unter seinen Füßen vibrierten bei seinem Klang. Es war ein Knurren, von fauchenden Geräuschen unterlegt, tief, dröhnend, und stieg langsam an. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, daß der Alte sich erhoben hatte. Er stand aufrecht auf dem Felsblock, der Umhang wehte mit lautem, fast wagerechtem Flattern hinter ihm.... Der Ton schwoll an, lauter, und lauter...

Anschließend fand sich Stomp auf dem Boden kauern wieder, die Kieselsteine drückten schmerzhaft durch seine dünne Hose, und als er sich benommen aufrichtete, sah er den Alten mit den Beinen baumelnd auf dem Felsblock sitzen, eine Melodie summend und eine langstielige Pfeife in der Hand, aus der dicke Rauchwolken aufstiegen.

Als er sich mit einem Kopfschütteln umblickte, fand er rechts von sich Narbengesicht und den Lispler, die sich ächzend aufsetzten. Links von ihm hockte der Glatzkopf, mit leerem Blick auf eine große, heftig blutende Schnittwunde an seinem Unterarm glotzend.

„Ja, ja, solche Blessuren sind sicherlich schmerzhaft“ sprach der Alte in freundlichem Ton, fürsorglich fast. „Du solltest dir jemanden suchen, der dich verbindet, mein Lieber, sonst fürchte ich um deine Gesundheit. Hat man dir nicht gesagt, daß der Umgang mit scharfen Gegenständen manchmal übel ausgehen kann, auch für den, der versucht, sie zu gebrauchen?“

Die strahlend gelben Augen wandten sich dem Narbengesichtigen zu. „Kümmere dich um deinen Freund, bringe ihn zu einem Heiler und störe uns nicht länger!“

Die Worte wurden in klarem Befehlston gesprochen. Das Grinsen war aus dem Greisengesicht verschwunden und der Angesprochene beeilte sich zu gehorchen. Er stapfte mit einem verlegenen Brummen zu dem Verletzten und zog ihn grob auf die Füße. Anschließend machte er sich, gefolgt von seinem Kumpan, den Glatzkopf stützend, auf den Weg zum Waldrand. Ein lautes Räuspern vom Felsblock ließ ihn innehalten und zurückblicken.

Unter dem strengen Blick des Alten zuckte er zusammen und mit einem gemurmelten „Ja, ja, ist ja gut“ löste er einen Beutel von seinem Gürtel und warf ihn dem verdutzten Stomp vor die Füße. „Nimm das und trink davon einen Schluck jeden Tag. Es wird dir helfen, nicht den Visionen zu verfallen.“

Mit diesem Satz drehte er sich um, und das Trio machte sich auf den Weg zum Wald. Mit zitternden Fingern ergriff Stomp den Beutel und öffnete ihn. Der Inhalt schien flüssig zu sein, und ein stechender Geruch stieg ihm in die Nase.

„Das Elixier wirst du brauchen. Ohne diesen Trunk kann es dir passieren, daß du von Sinnen wirst.“ Stomp drehte sich um und fixierte den Greis, der immer noch leise vor sich hinsummend und dicke Rauchwolken ausstoßend auf seinem Felsblock saß. Stomp erhob sich und näherte sich vorsichtig dem Findling: „Ich glaube, ich muß Euch danken. Ich weiß nicht, ob diese Halsabschneider mir nicht ans Leben gewollt hätten.“



Der Alte taxierte ihn lange prüfend und er antwortete „Gewöhn` dich besser daran, junger Mensch“ und wieder blickte Stomp in strahlend gelbe Augen „das bleibt so: du hast keine Freunde. Und wenn die drei Tage Schonfrist vorbei sind, ist das hier ein klares Spiel von Leistung und Gegenleistung, und der Stärkere nimmt sich das, was der Schwächere nicht verteidigen kann. Das ist die menschliche Natur, und hier tritt sie so klar zutage wie nirgendwo sonst!“

„Was soll ich jetzt tun?“ stammelte Stomp, von der ganzen Situation deutlich überfordert. Der Greis seufzte „Am besten du gehst in die verlassene Miene, dort findest du vielleicht ein paar Gegenstände, die du brauchen kannst. Anschließend solltest du dich im Lager umsehen und dir die verschiedenen Gilden und Gruppierungen betrachten, um dich dann möglichst schnell einer anzuschließen. Gehörst du erst einmal zu einer solchen, bietet sie dir Schutz. Dafür mußt du dann die gestellten Aufgaben erledigen. Aber so ist das nun mal, finde dich damit ab.“ Stomp blickte sich um. „Siehst du den Einschnitt dort im Wald?“ Der Alte deutete mit seiner Pfeife in eine Richtung, und als Stomp an die angegebene Stelle blickte, konnte er eine Schneise zwischen den Bäumen sehen. „Geh` den Weg entlang, der führt dich direkt zur verlassenen Miene und von dort aus findest du weiter!“

Stomp prägte sich die Stelle genau ein und als er sicher war, den Einschnitt wiederzufinden, wandte er sich dem Greis zu „Ich muß Euch danken, ich weiß nicht, was...“ Er verstummte, denn der Felsblock war leer. Wild um sich blickend, suchte Stomp den Strand ab und sah nirgendwo eine Spur des alten Mannes. Nur eine Wolke des süßlich riechenden Rauches, der aus der Pfeife der merkwürdigen Person entstieg war, schwebte noch über dem Stein.

Mit einer Gänsehaut drehte sich Stomp um und begann, immer schneller, auf den Waldrand zuzulaufen. Er erinnerte sich jetzt, daß auch Narbengesicht und seine Kumpanen in diese Richtung gegangen waren. Die Luft war immer noch von Nebel erfüllt, alles um ihn herum war von einem milchigen Dämmerlicht durchzogen. Nach einigen Minuten erreichte er das Gehölz und fand einen ausgetretenen Trampelpfad, der sich zwischen den Bäumen entlang schlängelte. Mit einem nervösen Seitenblick betrat er den Weg und fing an in die angegebene Richtung zu gehen. Zur Linken konnte er aus weiterer Entfernung grölende Stimmen ein rauhes Lied singen hören, ansonsten nahm er um sich herum nur Waldgeräusche wahr. Nach einigen Metern war nach einer Biegung der Strand nicht mehr zu erkennen und er sah nur noch den Pfad, der sich vor ihm entlang durch den Wald wand.

Er dachte über die ganze Begebenheit nach und stellte fest, daß er nicht wußte, wie er die Situation einzuschätzen hatte:

Was war das für ein Greis gewesen? Und was hatte es mit diesem Trank auf sich? Und was sollte er jetzt tun?

Zu seiner Linken hörte er ein scharfes Knacken zwischen dem Gehölz und zuckte zusammen. Er blickte gehetzt um sich, versuchte zwischen den dicht stehenden Bäumen etwas auszumachen. Obwohl er ein Stadtmensch war, der nicht viel Ahnung von Wildnisleben hatte, fiel ihm auf, daß die Waldgeräusche um ihn herum verstummt waren. „Oh nein, nicht schon wieder...!“ dachte er bei sich und schaute sich voller Panik nach einem Gegenstand um, den er als Waffe verwenden konnte. Da hörte er das Knurren zwischen den Bäumen.

Er verharrte im Schritt und blickte angstvoll in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Er war als Kind im Zirkus gewesen und hatte staunend vor den Käfigen mit den Bestien des Südens gestanden, hatte die Eleganz ihrer Bewegungen bewundert, die Ausstrahlung von geballter Kraft und Anmut. Dort hatte er ähnliche Laute gehört, ein verhaltenes Fauchen, begleitet von einem kehligen Knurren, ähnlich wie er ihn nun aus dem Unterholz zur Linken vernahm. Er meinte einen Schatten zu sehen, mannshoch, der sich fast geräuschlos durch das dichte Gestrüpp bewegte.

Das war zuviel!

Er rannte los. Wie von Furien gehetzt, raste er den Pfad entlang, blickte sich nicht um, sondern preschte einfach los. Durch das Pochen seines Herzens und das Rauschen des Blutes in seinen Ohren vernahm er zur Linken immer wieder dieses grollende Geräusch, was seine Panik nur verstärkte und ihn seine Schritte noch mehr beschleunigen ließ.

Er hetzte um eine Biegung und sah etwas vor sich auf dem Waldboden liegen, war jedoch zu schnell und zu erschöpft, um rechtzeitig abbremsen zu können. Irgend etwas schlug gegen seine Beine und mit einem entsetzten Aufschrei fiel er vornüber. Er prallte schmerzhaft auf den erdigen Untergrund, spürte wie sich mehrere spitze Steine in sein Fleisch gruben und kam schwer atmend nach mehreren unsanften Versuchen, seinen Sturz abzubremsen, zum Liegen. Zitternd und keuchend richtete er sich auf und schaute sich um.

Der Wald links und rechts von ihm blieb still, vereinzelt konnte er schüchternes Vogelzwitschern vernehmen, und von der Kreatur, die ihn verfolgt hatte, war nichts zu hören und nichts zu sehen. Da fiel ihm ein, daß er über etwas gefallen war und wirbelte herum.

Der Glatzkopf lag ruhig und still da; Stomp sah deutlich, daß er nie wieder seine Wurfaxt auf jemanden schleudern würde. Sein Eindruck wurde bestätigt durch die große Blutlache, die sich um den Kopf des Haarlosen gebildet hatte. Fassungslos blickte Stomp auf das Bild, was sich ihm bot. Offensichtlich hatte ein schneller und routiniert geführter Schnitt über den Hals des Mannes dessen heutige Tagesplanung durcheinander gebracht. Stomp erkannte, daß hier nichts mehr zu retten war und keuchend richtete er sich auf. Schnell blickte er um sich, jedoch war keine Spur von den Begleitern des Opfers zu sehen.

Langsam, scheu trat er näher. Augenscheinlich war der Glatzköpfige ausgeraubt worden. Stomp konnte deutlich sehen, daß die Taschen des Opfers aufgeschnitten und entleert worden waren. Auch von der Wurfaxt weit und breit keine Spur! Während er noch auf den Unglückseligen schaute, hörte er das Geräusch wieder : ein Grollen, ein Fauchen, ein tiefes kehliges Knurren zu seiner Linken. Entsetzt blickte er in die Richtung und gewahrte einen großen, fast mannshohen Schatten, der sich langsam, geräuschlos durch das Unterholz schob. Es schien ein Hund oder etwas Ähnliches zu sein, nur deutlich größer als alles, was Stomp in seinem Leben bisher zu Gesicht bekommen hatte.

Es war ein dunkler Umriß, ohne sonstige Einzelheiten, jedoch dominiert von einem strahlend gelben Augenpaar, was ihn aus der Düsternis des Dickichts fixierte, gerade mal fünf Meter entfernt. Stomp verharrte, vor Entsetzen unfähig, einen Schritt zu tun. Sein Grauen wurde noch gesteigert, als er eine dumpfe Stimme vernahm: „Den Dolch und den Gürtel! Nimm ihn, nutze ihn!“

Er sah schnell zu dem Toten und erkannte ein breites, ledernes Wehrgehäng um dessen Hüften. Anschließend wandte er sich wieder dem Dickicht zu und gewahrte, daß der Schatten verschwunden war. Nur einzelne Zweige bewegten sich noch sanft hin und her. Vor Entsetzen gelähmt, starrte er auf das Szenario und bemerkte, daß die Waldgeräusche um ihn herum wieder anhoben.

Nach einigen Minuten faßte er sich ein Herz und näherte sich der Leiche. Mit ekelverzerrtem Gesicht löste er die Gürtelschnalle, und als er den Toten drehte, fand er einen auf dem Rücken verzurrten schweren Dolch. Eine einfache Waffe war es, jedoch gut ausbalanciert und in brauchbaren Zustand. Widerstrebend nahm er die Gegenstände an sich und legte das Wehrgehäng um. Anschließend begab er sich eilig auf den Weg, darum bemüht, möglichst schnell Abstand zu dieser grauenvollen Szene zu gewinnen.

Der Waldpfad schlängelte sich einige Meter weiter und nach zwei weiteren Biegungen fand er eine Kreuzung vor sich.

Er blickte nach oben und versuchte, die Sonne und deren Stand auszumachen, konnte jedoch in diesem durchdringenden, homogenen Dämmerlicht keine Lichtquelle erkennen. Zu seiner Linken sah er in einiger Distanz eine hölzerne Palisade aufragen, dahinter mehrere Holzhäuser, über denen sich einzelne Rauchsäulen in das graue Dämmerlicht erhoben. Auf der rechten Seite des Weges bemerkte er in einigen hundert Metern Entfernung einen Platz, dahinter eine steil ansteigende Felsklippe, ähnlich der, von welcher er vor gerade mal einer Stunde gestoßen worden war.

Der Pfad ihm gegenüber war nur wenige Meter einzusehen, bevor er durch eine weitere Biegung zwischen den Bäumen verschwand. Auf dem Platz zur Rechten hatte er mehrere Menschen bemerkt, jedoch war ihm nach den bisherigen Erlebnissen nicht danach, so schnell weitere Insassen dieser Hölle zu treffen, so daß er sich heimlich und nach allen Seiten blickend aufmachte, die verlassene Miene, von der der Greis gesprochen hatte, aufzusuchen. Ängstlich um sich schauend, verfolgte er den Weg weiter und erreichte nach wenigen hundert Metern einen gerodeten Platz, in dessen Mitte eine Felszinne aus dem Waldboden aufragte.

Direkt über dem Boden war ein großer Eingang in den Stein geschlagen, darüber zwei weitere, sodaß dieser Monolith mit seinen Öffnungen makaberweise an einen menschlichen Totenschädel erinnerte. Zitternd blickte er sich um und sah aus den Augenwinkeln eine rasche Bewegung am Waldrand. Sofort ließ er sich fallen, zog sich eilig in das dichte Unterholz zurück und spähte zwischen den Zweigen hindurch.

Es war ein einzelner Mann, der, wie von Furien gehetzt, aus dem Waldrand ihm gegenüber auf die Miene zurannte. Ihm dicht auf folgten drei weitere, die Stomp vom Aussehen und von den grölenden Stimmen, mit der sie dem Flüchtenden hinterher riefen, in fataler Weise an sein eigenes Empfangskomitee erinnerten. Kurz vor dem Eingang holten die drei den Bedauernswerten ein und voller Abscheu beobachtete Stomp, wie sie ohne zu zögern, ihr Opfer zu Boden warfen und mit Knüppeln und Fäusten auf ihn einschlugen, ohne sich um die wimmernden Hilferufe zu kümmern. Gebannt blickte er zu und eine innere Stimme flüsterte ihm zu, daß er helfend eingreifen müsse.

Während er noch versuchte, sich zu einer Entscheidung durchzuringen, traf ein anderer diese für ihn.

Er hörte ein Knacken hinter sich, und noch bevor er herumwirbeln konnte, fühlte er sich von einer derben Hand am Kragen gepackt und in die Höhe gerissen. Ein Stoß ließ ihn vorwärts auf die Lichtung taumeln und er vernahm eine rauhe Stimme hinter sich „Parik, hier hab ich noch einen, scheint auch noch einer von diesen lausigen Organisatoren zu sein.“ Gerade als er versuchte, sich wieder aufzurappeln, ließ ihn ein Fußtritt in seinen Rücken weiter vorwärts stolpern und panikerfüllt gewahrte er, daß zwei der Dreiergruppe vor ihm von ihrem Opfer abgelassen hatten und sich mit brutalem Grinsen näherten, während der Dritte unverzagt munter auf den Liegenden eindrosch.

Er war nie ein guter Kämpfer gewesen, jedoch hatten die Jahre des Drills durch den Fechtlehrer, den sein Vater für ihn bestellt hatte, ihre Spuren hinterlassen und so bewegte er sich seitlich weg, um sowohl die Gestalt hinter ihm, als auch die beiden heranschleudernden Schläger im Auge zu behalten. Derjenige, der ihn so unsanft auf die Lichtung befördert hatte, wies sich mit seinem rötlichen Bart und den blauen Augen als Hueroth aus, einem Angehörigen jenes barbarischen nördlichen Stammes, der in früheren Generationen immer wieder die Küste seines Heimatlandes heimgesucht und viele Handelsschiffe auf den Grund des Meeres geschickt hatte. Er stand feixend da, nur mit schäbigen, abgerissenen Baumwollhosen und Hemd bekleidet, die Daumen in einen breiten Gürtel gehakt. Über seiner rechten Schulter ragte der Griff einer großen Waffe auf. Auch die zwei, die sich ihm noch näherten, machten keinen besonders vertrauenerweckenden Eindruck. Der eine war, seiner dunklen Haut und dem langen, grünen, wallenden Haarschopf nach ein Angehöriger der Nurrba, einer besonders brutalen und in manchen Landstrichen sogar menschenfressenden Rasse, bei der lange Versuche, ihr die Errungenschaften der Zivilisation nahezubringen, sich als vergeblich erwiesen hatten.

Der andere, der mit einem breiten Grinsen auf ihn zustapfte, hatte den Kopf kahl geschoren, nur eine einzelne, lange, schwarze Skalplocke wippte auf seinem Hinterkopf, an seinen Ohren klapperten mehrere Knochenstücke. Beide waren mit Lederhosen und Hemd bekleidet und trugen lange, Eisenstangen, welche noch einige dunkle Flecken aufwiesen, die fataler Weise an Blut erinnerten, in ihren Händen.

Der Nurrba sprach als erster „Na, Orga, willst du wieder Erz stehlen, das unsere Schürfersklaven in mühsamer Kleinarbeit aus dem Stein gestemmt haben, um deinen feinen Freunden im freien Lager wieder den Tag zu verschönern? Das gefällt den Erzbaronen gar nicht, und- Bürschchen glaub's mir - wenn wir deine Ohren und die des Schweines dahinten im Lager abliefern, werden wir eine feine Belohnung dafür kassieren.“

Die drei bewegten sich weiter auf ihn zu, und zurückweichend stellte Stomp fest, daß er langsam aber sicher auf den Eingang der Miene zugedrängt wurde, auf den vierten zu, der immer noch mit Tritten den auf dem Boden Liegenden bearbeitete.

„Ich nehme das Hemd“ brüllte der erste, „ich beanspruche die Ohren“ fauchte der Nurrba dazwischen.

„Ihr irrt euch, ich bin ein Neuankömmling, ich kam gerade erst hier rein“ stammelte Stomp und versuchte, das derbe Gelächter der drei zu übertönen.

„Ja, ja ein Neuer, willst du uns verkohlen? Außerdem ist mir das egal, Ohren sind Ohren und Belohnung ist Belohnung! Und wenn es dich tröstet: wenn ich mir von der Belohnung ein großes, dickes Bier gönne - dann werde ich darüber nachdenken, ob du ein Neuankömmling bist oder nicht.“ dröhnte der Hueroth.

„Aber die Schonzeit, man sagte ich hätte drei Tage Zeit, bevor mir irgendeiner etwas tut“ hielt Stomp, immer weiter zurückweichend, dagegen.

„Vergiss‘ die Schonzeit!“ brüllte der Nurrba und mit schwingendem Eisenknüppel stürmte er auf Stomp los.

Der Angriff erfolgt ungestüm, jedoch hatte Stomp in seiner Ausbildung genug gelernt und auch in diversen Wirtshausprügeleien Erfahrungen sammeln können. Deshalb warf er sich zur Seite, nicht ohne mit dem linken Fuß eine Ausweichbewegung zu machen. Sein Plan schien aufzugehen, der Nurrba stolperte über das gestreckte Bein und hatte etliche Mühe, den aufrechten Stand zu bewahren. Er wirbelte herum und funkelte Stomp böse an: „So so, du meinst also, das ist ein Scherz hier. Na gut, dann laß uns Spaß haben“ und laut schreiend stürzte er vorwärts. Stomp zückte sein Messer und hörte rechts von sich eine weitere Gestalt auf sich zuhasten. Aus den Augenwinkeln nahm er wahr, daß auch der dritte im Bunde versuchte, in seinen Rücken zu gelangen, die Eisenkeule schlagbereit erhoben. Stomp blieb abwartend stehen, den Dolch gezückt und gerade als der Nurrba zum Schlag ausholte, warf er sich nach vorne. Mit einer schnellen Drehung kam er wieder auf die Füße, gerade noch rechtzeitig um rechts von sich die Beine des Hueroths auftauchen zu sehen. Als dieser ausholte, ließ Stomp seinen rechten Ellbogen gegen dessen Genitalien schnellen. Direkt anschließend warf er sich zurück und wurde mit einem keuchenden Stöhnen über sich belohnt. Aus den Augenwinkeln bemerkte er mit Genugtuung, wie der Hueroth seine Waffe fallen ließ, an seine Männlichkeit griff und mit schmerzverzerrtem Gesicht auf die Knie sank.

Zum Aufatmen blieb ihm jedoch keine Zeit, denn von links gewährte er den Nurrba, der mit der Eisenstange in der Hand, den Fuß hob, um ihn auf dem Boden festzunageln. Mit einer schnellen Drehung ließ Stomp, wie er es von seinem Lehrer gelernt hatte, seinen linken Fuß gegen das Standbein des Grünhaarigen schnellen, was diesen zu Fall brachte.

Sich an die anderen beiden erinnernd warf sich Stomp zur Seite. Keine Sekunde zu früh, denn an die Stelle an der er sich eben noch befunden hatte, bohrte sich der Kopf einer Axt, geführt von dem Dritten im Bunde. Stomp sah die Faust, die die Waffe geführt hatte und ohne nachzudenken führte er mit der rechten Hand eine schnelle Attacke mit dem Dolch aus, die einen blutigen Striemen auf den Fingern des Angreifers hinterließ. Dieser fuhr fluchend zurück und ließ die Axt los, die immer noch tief im Waldboden steckte. Langsam richtete sich Stomp auf, und sah sich dreien der vier Schläger gegenüber.

Er fühlte sich ausgelaugt, ausgepumpt und mit zitternden Knien hob er drohend seinen Dolch. Hinter den Angreifern konnte er seinen Leidensgefährten sehen, der sich gerade mit blutigem Gesicht aufrappelte.

Er blickte wieder auf die drei verschlagen grinsenden Gestalten zurück, und alle seine Anspannung und all sein Entsetzen machten sich Luft: „Verschwindet endlich, ich habe gesagt, ich bin ein Neuankömmling, laßt mich in Ruhe!“ brüllte er mit trotziger Stimme seine Frustration heraus.

Zu seinem Erstaunen schienen seine Worte Wirkung zu zeigen. Die Blicke seiner Gegenüber wurden größer und der Hueroth sowie der Nurrba wichen ängstlich eine Schritt zurück.

Dann fiel ihm auf, daß sie nicht auf ihn sahen, sondern über seine rechte Schulter und er hörte den Nurrba stammeln „Der Shu..., der Shu...!“ Stomp fühlte, wie sich seine Nackenhaare sträubten. Im gleichen Moment hörte er wieder dieses fauchende Grollen hinter sich, wie er es schon vorher im Wald bemerkt hatte.

Die Gegner vergessend, blickte er gehetzt über die Schulter nach hinten und fast hätte er vor Entsetzen seinen Dolch fallen lassen. Auf einem Findling neben dem Eingang der Miene saß die Kreatur und nun sah er sie zum ersten Mal in voller Größe. Sie war größer, größer als alle Raubtiere, die er je im Zirkus gesehen hatte, größer als jeder Panther, der ihm jemals zu Gesicht gekommen war, wenngleich sie von der Statur am ehesten dieser Gattung zugeordnet werden mußte.

Sie hockte sprungbereit auf einem Felsblock, ein schwarzer Schatten, dessen bedrohliche Haltung Kraft und Aggressivität ausdrückte. Seine angespannten Sinne nahmen wahr, daß dort, wo die gut fingerlangen Krallen den Fels berührten, der Stein selbst zu brodeln, sich wie Wasser zu bewegen schien und sich in Wellen auf die tellergroßen Pranken zubewegte. Das erschreckendste jedoch waren die Augen; sie hatten keine Iris, sie hatten keine Pupillen, sondern die Augenumrisse selbst schienen von strahlendem, sonnenhellen, gelben Licht ausgefüllt zu sein, das die Gruppe mit starrem Blick fixierte. Dann öffnete die Kreatur das Maul und Stomp erblickte fingerlange, nadselscharfe Zähne und als die Kreatur mit lautem Klacken die Kiefer schloß, stellte er fest, daß die Eckzähne fast eine Handspanne weit über die Unterlippe hinaus ragten. In seiner Angst schien es so, als würde aus dem Schlund der Bestie ebenfalls ein gelbes Licht herausstrahlen.

Und wieder vernahm er dieses Grollen und Fauchen, was von der Kreatur kam, jedoch auch aus dem Boden unter ihm und aus dem Gestein neben ihm zu schallen schien. „Haltet die Schonfrist ein!“

Wie durch einen Nebel nahm er wahr, daß das Wesen gesprochen hatte! Und während er noch versuchte, mit dieser Erkenntnis fertig zu werden, hörte er von seinen Angreifern laute Schreie und trommelnde Schritte.

Zurückschauend stellte er fest, daß seine Kontrahenten verschwunden waren und der Rücken des Nurrba gerade noch zwischen den Bäumen zu sehen war. Der einzig übrig Gebliebene war der Verprügelte, der sich gerade schwankend und mit blutverschmiertem Gesicht in eine stehende Position hochstemmte. Am Rande der Hysterie drehte sich Stomp zurück, wohlwissend, daß er mit seinem kleinen Dolch keine Chance hätte gegen eine Kreatur, die schon im Sitzen soviel Kraft mit Eleganz verband.

Der Felsblock war leer.

Stomp starrte betäubt auf die Stelle, wo die Bestie sich aufgehalten hatte und registrierte beiläufig, daß die Abdrücke der Pranken auf dem Stein noch zu sehen waren, gerade so, als wenn sie sich eingeschmolzen hätten. Zitternd ließ er den Dolch sinken und blickte sich um. Niemand mehr war zu sehen, nur noch er und sein Leidensgefährte befanden sich vor dem Mieneneingang.

Sein Leidensgefährte!

Stomp fuhr herum und sah diesen gerade taumelnd auf die Füße kommen. Er ging zögernd auf ihn zu, woraufhin sein Gegenüber den Kopf und in Abwehr beide Hände hob: „Laß mich in Ruhe, laß mich in Ruhe! Es reicht mir, ich bin Neuankömmling, ich bin gerade mal zwei Tage hier, es gibt eine Schonfrist... in Kasakks Namen, laßt mich gefälligst alle in Frieden!“

„Beruhige dich“ antwortete Stomp „ich bin auch neu, von mir droht dir keine Gefahr. Aber vielleicht kannst du mir erklären, was hier vor sich geht.“ „Ach ja, keine Gefahr“ antwortete der Taumelnde mit einem bedeutungsvollen Blick auf den Dolch, den Stomp immer noch in der Hand hielt. Schuldbewußt steckte dieser die Waffe wieder an ihren Platz.

„Ich heiße .....Stomp“ sagte er und näherte sich mit leeren Händen dem Bedauernswerten, der nun in sich zusammensackte und sein blutüberströmtes Gesicht in seinen Händen barg. Stomp kauerte sich neben ihn, ratlos, wie er sich in dieser Situation verhalten sollte.

„Hast du Sruup?“ tönte es unvermittelt zwischen den Händen hervor, und der Verprügelte hob das Gesicht und blickte voller Hoffnung auf Stomp „Hast du Sruup?“ fragte er nochmals. Stomp fiel ein, was mit diesem Ausdruck gemeint war und achselzuckend holte er die Beutelflasche hervor und reichte sie dem Verletzten. Mit gierigen Händen riß dieser ihm die Flasche aus der Hand, entkorkte sie und nahm einen tiefen Schluck. Aufstöhnend, mit geschlossenen Augen ließ er sich zurücksinken. Fast widerstrebend reichte er Stomp die Flasche zurück.

„Du scheinst wirklich neu zu sein, denn sonst hättest du mir das nicht so bereitwillig überlassen.“ Stomp runzelte die Stirn „Was hat es damit auf sich?“

„Ich heiße Kimbahl“ antwortete sein Gegenüber „und du scheinst wirklich noch nicht viel von dieser .....“ er blickte sich mit geringschätzigem Gesichtsausdruck um „Welt zu wissen. Ohne Sruup wirst du wahnsinnig, es kommen Visionen, Visionen von irgendeinem Tempel, von Orks, von Untoten; und die machen dich verrückt, wenn du das Zeug nicht trinkst.“

Das Gesagte verduztte Stomp und irgend etwas daran ließ eine Erinnerung in ihm wach werden, ohne daß er es festlegen konnte.

Kimbahl hob wieder an: „Ohne Sruup wirst du genauso wahnsinnig, als wenn du dich der Barriere nährst. Das hast du doch wohl kapiert, daß dieser vermaledeite Wall, der uns hier umgibt, nur einmal und in einer Richtung zu durchqueren ist. Von innen nach außen zu gelangen, kannst du völlig vergessen; jeder der näher als einen Schritt kommt, kippt um, fängt an zu schreien und zu sabbern wie ein neugeborenes Kind. Wenn man ihn dann rauszieht, beruhigt er sich allmählich wieder. Die paar, die nicht rechtzeitig von der Barriere weggebracht wurden, wurden permanent verrückt. Sie kreischen nur noch, beschmutzen sich selbst und sind zu keiner vernünftigen Handlung mehr fähig, bis sie irgendwann mal in Kasakk's Reich gehen, einfach, weil sie vergessen, zu essen oder zu atmen oder zu trinken oder sonst was.“fuhr Kimbahl fort.

Ächzend richtete er sich auf und nahm dankend Stomps Hilfe entgegen. Dieser hatte nun Gelegenheit, seinen Gegenüber zu mustern. Er sah einen schwächlichen, flachsblonden und ziemlich jungen Kerl vor sich, der genauso wie er selbst nur mit einem einfachen Baumwollhemd und Baumwollhose bekleidet war. Waffen konnte er keine feststellen und auch sonstige Utensilien waren nicht zu sehen. Kimbahl blickte ihn mit listigem Gesichtsausdruck an und begann sich das Blut aus dem Gesicht zu wischen, das von einer häßlichen Platzwunde über seinem rechten Auge herrührte.

„Wenn du mir noch was von dem Sruup abgibst, erzähle ich dir noch ein paar Sachen, die du wissen mußt, um hier zurecht zu kommen.“ Zögernd reichte ihm Stomp die Beutelflasche. Nach einem weiteren, tiefem Schluck, gefolgt von einem wohligen Seufzen humpelte Kimbahl auf die Öffnung im Fels zu und ließ sich stöhnend auf einem alten Blecheimer nieder.

„Das verdammte Licht hier bleibt immer konstant. Es wird kein Tag, es wird keine Nacht, das Licht ist immer gleich, die Temperatur ist immer gleich; auch das macht diese verfluchte Barriere.“ Er deutete ins Innere der Höhle und fuhr fort: „Hier haben sie früher das Erz abgebaut, damals war das Ganze wohl eine große Miene, bevor der verfluchte König hieraus ein Gefängnis machte und diese Barriere schuf. Irgendwann mal haben die Häftlinge die Wärter umgebracht, die noch hier drin lebten und haben die ganze Anlage übernommen. Dem König ist's egal. Solange keiner von den Sträflingen rauskommt und er einmal im Monat regelmäßig seine Erzlieferung erhält, schert es ihn einen Dreck, was aus uns hier drin wird. Und außerdem sind da noch die Orkkriege!“

Stomp nickte, denn von den großen Orkkriegen im Norden hatte er gehört und erinnerte sich daran, was sein Vater früher erzählt hatte; daß der Königshof alle Hände voll zu tun hatte, um mit den aufständischen Orks fertig zu werden; und daß deshalb einige wichtige Unternehmungen aus Geld- und Personalmangel unterblieben waren.

Während sich Kimbahl mit einem schmutzigen Lumpen das Blut aus dem Gesicht wischte, fuhr er fort: „Ja, einmal im Monat liefern sie hier das Erz nach draußen und dafür bekommen sie Dinge, die hier das Leben angenehm machen sollen, haha! Keine Waffen, vergiß das, aber sonstigen Dreck! Nur wir einfachen Leute kriegen davon gar nichts ab, das sacken alles die Erzbarone ein. Hier hat sich nämlich eine Ordnung gebildet, genauso ungerecht wie draußen. Auch hier gibt's wieder irgendwelche Häuptlinge, die die Macht in den Händen halten und den Rest für sich springen lassen. Und das sind die Erzbarone hier. Das ist die mächtigste und skrupelloseste Gilde, die, welche den größten Einfluß hat.“

Kimbahl hob an, einen weiteren Schluck aus der Flasche zu nehmen, hielt jedoch inne und reichte Stomp den Beutel mit einem schuldbewußten Blick zurück.

Achselzuckend fuhr er fort: „Diese Typen mit denen wir gerade zu tun hatten, sind welche aus der Söldnertruppe dieser Erzbarone. Angeheuerte Schläger, die mit ihrer Brutalität und Rücksichtslosigkeit alle Anweisungen ihrer Herren ohne Rücksicht auf andere durchsetzen. Und wer das Erz hat, hat die Macht. Das Erz ist die zentrale Handelsware. Für Erz kannst du alles kriegen, und außerdem wird mit Hilfe dieses Stoffes der Sruup“ es folgt ein vielsagender Blick auf die Beutelflasche, die Stomp mittlerweile an seinen Gürtel zurückgehangen hatte „hergestellt. Und deshalb kannst du dir sicher vorstellen, wie umfassend die Macht der Erzbarone ist, die schließlich den Abbau fest in ihrer Hand haben und die Schürfer für sich springen lassen.“

Kimbahl stutzte „Was schaust du eigentlich die ganze Zeit wild hin und her? Langweilt dich meine Geschichte?“



Während der letzten Worte aus Kimbahls Mund war Stomp wieder die Bestie eingefallen, die sich hier immer noch aufhalten mußte und er spürte wie sich seine Nackenhaare aufstellten.“ Ich will nur sicher sein, daß uns diese Kreatur nicht überrascht.“

„Was für eine Kreatur meinst du?“ stammelte Kimbahl, nun deutlich unter seiner Blut- und Schmutzkruste erbleichend.

„Hast du sie nicht gesehen, dieses Raubtier, das die, wie hast du sie genannt, Söldner vertrieben hat? Einer der dreien nannte sie Shu... oder so ähnlich.“

„Ich habe nichts gesehen“, antwortete Kimbahl, nun sichtlich nervös und erhob sich.

„Dann laß uns schnell nachschauen, ob wir etwas Brauchbares finden können und dann nichts wie weg von hier.“ Mit diesen Worten wandte sich Kimbahl in das Innere der Miene, und zögernd folgte ihm Stomp, nicht ohne noch einen letzten prüfenden Blick in die Runde zu werfen.

Das Innere der Höhle war ein düsterer Ort. Man konnte die Schachtabgänge im Dunkel des hinteren Bereiches gerade noch erkennen, schwarze Löcher, aus denen ein kalter, muffiger Wind über die Gesichter der beiden strich, begleitet von einem leise pfeifenden und heulenden Geräusch. Zur Rechten befanden sich die verrottenden Überreste einer Abseilvorrichtung, deren zerfallenes Holzgitter schief und zusammengesunken auf dem Boden stand. Es wurde deutlich, daß hier seit Jahren schon kein Erz mehr geschürft wurde und statt dessen diese Anlage als Abfallgrube für das gesamte Lager diente. Der Boden war übersät mit allen möglichen und unmöglichen Dingen, die ihrem eigentlichen Zweck schon lange nicht mehr zuträglich waren.

In dem spärlichen Licht, das durch den Eingang fiel, begannen die beiden ihre Suche, nicht ohne immer wieder einen ängstlichen Blick in die Umgebung schweifen zu lassen.

Stomp fühlte sich beobachtet, es schien ihm, als würden gelbe Augen jeden seiner Schritte verfolgen. Nichtsdestotrotz setzten Kimbahl und er verbissen ihre Suche nach Nutzbarem fort, und Stomp wurde durch den Fund einer Eisenstange belohnt, einen Meter lang, zwar verbogen, jedoch stabil und als Waffe durchaus einsetzbar. Auch Kimbahl hatte Erfolg, zog mit einem triumphierenden Aufschrei einen zerschlissenen Lederhelm aus dem Gerümpel zu seinen Füßen und stülpte ihn stolz über die flachsblonden Haare. Der große Schnitt auf der linken Seite, der die Schläfe und das linke Ohr völlig freilegte, schienen ihn genauso wenig zu stören, wie die dunklen Flecken getrockneten Blutes, die Stomp sogar in diesem Dämmerlicht noch erkennen konnte.

Ein knackendes Geräusch aus der Tiefe der Tunnel im hinteren Bereich der Höhle ließ die beiden nervös zusammenzucken und ohne ein weiteres Wort der Verständigung bewegten sie sich vorsichtig zum Ausgang der Höhle zurück.

„Ich bin sicher, das reicht“, meinte Kimbahl, „laß uns von hier verschwinden.“ Stomp nickte und nachdem sich beide vergewissert hatten, daß der Platz vor der Miene leer war, machten sie sich auf den Weg.

Kimbahl übernahm wie selbstverständlich die Führung und schlug, ohne zu zögern die Richtung auf den Waldweg ein, auf dem Stomp angekommen war. Dieser hatte nichts dagegen, war seinerseits viel zu sehr damit beschäftigt, die Umgebung im Auge zu behalten. Wieder fühlte er sich von allen Seiten beobachtet, eine Gänsehaut strich über seinen Rücken und er fühlte wie sich wieder seine Nackenhäarchen sträubten.

Trotzdem erreichten sie unbehelligt den Pfad und folgten ihm zügigen Schrittes. Kimbahl entspannte sich zusehens und begann wieder munter darauflos zu plappern, stolz darauf seine Kenntnisse an den Mann zu bringen:

„Ja, in dieser verlassenen Miene ist nichts mehr an Erz zu finden. Die Barone haben deswegen auch weiter unten eine Neue angelegt, die immer noch guten Gewinn abwirft. Aber eigentlich will ich mich nicht einer ihrer Gilden anschließen, obwohl es das sicherste wäre, sich auf die Seite des Stärksten zu schlagen.“

„Gibt es denn noch andere Möglichkeiten?“ fragte Stomp verdutzt, denn bisher dachte er die Erzbarone wären die einzige Gruppierung.

„Naja, da gibt es noch die freie Miene und das neue Lager“ bemerkte Kimbahl nach einem verschwörerischen Rundumblick. „Das ist eine Gruppe von Leuten, die sich gegen die Erzbarone aufgelehnt hat und nicht mehr unter ihrem Joch weitermachen wollte. Sie haben sich vor Jahren schon getrennt und eigene Gilden geschaffen, die sich bisher der Macht der Erzbarone ganz gut zu widersetzen scheinen. Dann gibt es noch die Bauern, die weiter unten Felder angelegt haben und ebenfalls einen Rest von Unabhängigkeit bewahren konnten. „

Dabei durchzuckte Stomp eine Erinnerung und er wandte sich an sein Gegenüber „Und was hat es mit diesen Organisatoren auf sich? Die Schläger von gerade meinten, wir wären welche und sie wollten unsere Ohren nehmen!“

Kimbahl zuckte sichtlich zusammen und blickte nervös um sich. „Pst, nicht so laut, von den Orgas spricht man nicht hier im Bereich des alten Lagers. Die Organisatoren gehören zum neuen Lager. Es sind Diebe, die immer wieder versuchen, Erz zu stehlen, du verstehst schon, für das freie Lager zu organisieren.

Damit untergraben sie natürlich die Machtposition der Barone, und die sind verständlicherweise darüber ziemlich ungehalten. Deshalb haben sie eine Belohnung ausgesetzt. Jeder Organisator, der gefaßt wird, bringt demjenigen, der das Glück hatte, seiner habhaft zu werden, einige Vergünstigungen ein. Und glaub` mir, wie du gesehen hast, ist manchen der Söldner ziemlich egal, ob sie wirklich einen echten Orga vor sich haben oder ob sie sonstwie an die Belohnung kommen.“

Mit einem Murmeln setzte er hinzu: „Obwohl diese Schläger noch nicht mal die schlimmsten sind.“

„Was meinst du?“ fragte Stomp und mit einem kurzen Zögern fuhr Kimbahl fort „Da gibt es doch noch die Schatten“ flüsterte er. „Weißt du, die Söldner sind so was wie die Krieger der Erzbarone, aber schlimmer sind die Schatten; Meuchler, Assasinen, die Skorpione, die für die Barone Mordaufträge erfüllen, Intrigen spinnen und im Heimlichen arbeiten. Wie ich gehört habe, versammeln sie sich tief unter dem alten Lager in den Kellern und Kanälen, um von dort aus ihre Mordoperationen zu starten.“

Während Stomp noch versuchte, daß Gehörte zu verdauen, bogen die beiden um die letzte Kehre des Weges und erreichten die Kreuzung, über die Stomp vorher gehastet war. Völlig in ihr Gespräch vertieft, hatten sie während der letzten Schritte nicht mehr auf ihre Umgebung geachtet und sahen sich nun überraschend einer größeren Gruppe von wild aussehenden Gesellen gegenüber, welche ihrerseits nach einer kurzen Schrecksekunde die beiden mit johlendem Gebrüll umkreisten und ihnen den Fluchtweg abschnitten.

Stomp faßte seine Eisenstange fester und taxierte die Neuankömmlinge. Er stellte voller Unbehagen fest, daß zu ihnen auch die drei Angreifer von vorhin gehörten. Der Hueroth griff mit einem vielsagenden Blick zwischen seine Beine und blickte ihn drohend an.

„Das sind sie, das sind sie!“ grölte der Nurrba und sah sich beifallheischend um.

„Wir werden ihre Öhrchen nehmen und ein Bier auf ihre Seelen trinken, auf daß sie in den sieben Dämonenhöllen ein lautes Jaulen auf unser Wohl ausstoßen mögen.“ Beifälliges Geschrei wurde um ihn herum laut, und er kam drohend eine Schritt näher.

Stomp sah sich nach einem Fluchtweg um, mußte jedoch feststellen, daß die Horde ihn und Kimbahl eingekreist hatten und er ohne Kampf dieser Situation nicht würde entgehen können. Seine Hand kroch zum Griff seines Dolches, und er war entschlossen, sich nicht so ohne weiteres aufzugeben.

„Ruhe jetzt, ihr Schweine!“ durchschnitt eine kalte, nieselnde Stimme das Getümmel. Die Schläger verstummten und blickten auf den Sprecher. Auch Stomp betrachtete diesen und fand einen jungen Mann vor sich, der leicht abseits stand. Seine ganze Haltung drückte Gelassenheit und Arroganz aus, wie er mit hochmütigem Blick die beiden Delinquenten und seine eigene Truppe betrachtete. Seine rechte Hand spielte gelangweilt mit dem wunderschön gearbeiteten Griff eines Rapiers, das an seiner rechten Hüfte hing. Er war bekleidet mit einer Lederrüstung, die, obwohl verschlissen und abgenutzt, früher einmal ein prachtvolles Stück gewesen sein mußte. Aus wässrig blauen Augen sandte er einen mitleidlosen Blick voller Eiseskälte in die Runde, der nicht zu dem weichen, blassen, fast aufgedunsenen, kindlichen Gesichtsausdruck passen wollte. Die blonden Locken, die das Gesicht umrahmten, lugten unter einer blauen Samtkappe hervor. Mit einem gereizten Seufzen ließ er wieder diese nasale, blasier klingende Stimme erschallen :

„Und was seid ihr jetzt für welche? Was soll ich mit euch tun? Seid ihr Organisatoren und muß ich eure Ohren nehmen, oder seid ihr nur wieder einmal das Beispiel für den Müll, den man an den Straßen findet?“

Stomp bemerkte, daß er der Anführer sein mußte und registrierte erstaunt, daß das Gejohle, das seine Männer bei seinen Worten wieder anstimmten, sofort durch einen schnellen Blick aus diesen blauen Augen zum Verstummen gebracht wurde.

„Nein Herr,“ stotterte Kimbahl „wir sind Neuankömmlinge, wir sind erst seit einem Tag auf dieser Anlage und haben wirklich nichts mit diesen Organisatoren zu tun. Mein Name ist Kimbahl, Herr, und wir waren gerade auf dem Weg in's alte Lager, wo wir um die Gnade bitten wollten, dem Gefolge der Erzbarone beitreten zu dürfen.“

Stomp blickte verdutzt auf seinen neugewonnenen Gefährten, denn eigentlich hatte das, was dieser vorher erzählt hatte, nicht danach geklungen, als ob Kimbahl versessen wäre, sich eiligst den Erzbaronen anzuschließen. Während er sich noch darüber wunderte, spürte er wie blaßblaue Augen sich prüfend und abwartend auf ihn richteten.

„Ich, äh, ich heiße...äh Stomp, Stomp ist mein Name“ und als der Blonde nur fragend eine Augenbraue hob, beeilte er sich und fuhr lauter fort „und es ist so, wie mein Gefährte gesagt hat.“

Der Schönling schien zu überlegen und seine Männer blickten erwartungsvoll auf ihn, jederzeit bereit, sich auf das erste Zeichen hin auf die beiden Unglücksrabben zu stürzen. Stomp bemerkte hinter dem Pulk, der ihn und Kimbahl umringte, weitere Gestalten, die einen Einzelnen grob an den Armen festhielten. Stomp konnte mehrere blutende Wunden im Gesicht des Bedauernswerten sehen, und augenscheinlich war dieser schwer verletzt, denn er schwankte taumelnd hin und her, nur hochgehalten von den rabiaten Griffen seiner Bewacher. Seine Hände und Füße waren gefesselt, seine Augen mit einer Binde verschlossen.

Als der Blonde wieder sprach, zuckte Stomp erschreckt zusammen.

„Na gut, ihr beiden, ich glaube euch. So wie ihr aussieht, könnt ihr eigentlich keine Organisatoren sein. Also ich beschließe: ihr kommt mit, und wir werden sehen, ob ihr euch als würdig erweist, bei einer unserer Gilden einen wertvollen Beitrag zu leisten.“

Ohne ein weiteres Wort wandte er sich um und schritt den Weg entlang, auf das Palisadentor zu, welches Stomp vorher schon gesehen hatte. Fast enttäuscht und murrend wandten sich die Schläger von Stomp und Kimbahl ab und schlossen sich ihrem Führer an. Ihnen auf folgte das Dreiergespann mit dem verletzten Gefangenen, keiner kümmerte sich weiter um die beiden Neuankömmlinge, die sich schließlich achselzuckend ebenfalls in den Troß einordneten.

Stomp blickte stirnrunzelnd auf seinen Gefährten und konnte sich die Frage nicht verkneifen „Du wolltest also den Erzbaronen und deren Gilden beitreten? Das hörte sich eben aber ganz anders an.“ „Nicht so laut“ zischte der Angesprochene mit einem Seitenblick „wir beide wissen doch wirklich, was das Beste war in dieser Situation. Und wer weiß, vielleicht ist es ja gar nicht so schlecht. Die sehen hier alle ziemlich gut genährt aus, und wenn du erst mal da drin bist, gehörst du zur mächtigsten Gilde hier.“ Stomp nickte, und konnte sich den Argumenten seines Gegenübers nicht verschließen.

Vielleicht ja wirklich keine schlechte Idee, überlegte er, mit diesem Menschenschlag hatte er über seinen Vater früher schon Kontakt gehabt und fühlte sich relativ zuversichtlich, sich dank seiner Ausbildung irgendwie arrangieren zu können.

Wieder wandte er sich an Kimbahl „Und wer war das jetzt, dieser Söldnerführer?“

Kimbahl sah sich um, verlangsamte seinen Schritt und hieß Stomp, ebenfalls Abstand zu gewinnen. Als er sich sicher glaubte, flüsterte er seinem Leidensgefährten zu „Soviel ich weiß, ist das der Sprößling eines der Gildenführer, also der leibhaftige Sohn eines Erzbarons. Er ist einer der wenigen, die je in dieser Anlage geboren und aufgewachsen sind. Keiner kennt seinen Namen, alle nennen ihn nur den Kriegshund. Man sagt, er sei einer der grausamsten und brutalsten Unterführer hier im Lager. Also paß` um des Sonnenlichts Willen auf, was du sagst und tust, solange er dich sieht.

Normalerweise bewegt er sich nicht weit aus dem Lager fort, jedoch, so wie ich gehört habe, ist den Erzbaronen ein Plan zugetragen worden, daß die Organisatoren heute den Erzabtausch mit der Außenwelt abfangen wollten. Deswegen hat wohl der Kriegshund selbst diese Tauschkolonne angeführt, und wie es scheint konnten sie den Plan der Organisatoren vereiteln und sogar einen von ihnen gefangen nehmen.“

Kimbahl deutete bekräftigend auf die verletzte Gestalt, die sich taumelnd zwischen ihren Wärtern auf das Palisadentor zuschleppte.